

## Dritter Abschnitt.

### Gärten im Mittelalter.

Wir sind gewöhnt, das Mittelalter als eine Reihe von für die Kunst toter Jahrhunderte anzusehen, wo alte Herrlichkeiten zerstört, aber keine neuen Kunstwerke geschaffen wurden. Aber „der Bruch mit der römischen Vergangenheit ist in Italien niemals so vollkommen gewesen, als man zuweilen angenommen hat“, sagt unter andern Julius Rodenberg (in: „Die Weltliteratur und der moderne Staat“ in der „Kunstschau“ 1880), und im gleichen Sinne spricht sich Lübke in „Die Kultur der Frührenaissance in Italien“ aus. Im oströmischen Reiche erhielt sich römisches Wesen, wenn auch entartet, bis zum Verfall des Reichs durch die Eroberungen der Türken, und den zerstörenden Vandalen folgten in Afrika und Spanien die Mauren mit ihren Künsten des heitern Lebens, welche sich in Sizilien und Süditalien mit den Resten römischen Wesens vermischten. So fanden noch die Hohenstaufen Süditalien und verpflanzten einigen Schimmer davon nach diesseits der Alpen. Wie überall in der Geschichte der Völker sind die Uebergänge nicht plötzlich gewesen, und so haben sich nicht nur Schriften über Gärten, sondern auch altrömische Villen- und Gartenanlagen so erhalten, daß ihre Erinnerung nicht verloren ging. Die erobernden Goten lebten viele Menschenalter mit den Römern zusammen, wenn auch feindlich. Sie nahmen Besitz von den römischen Villen und Schlössern, wohnten darin und haben sie wohl auch notdürftig erhalten, vielleicht sogar nach ihrem Geschmacke verschönert. Totila, der Neffe von Vitigis (Wittigis und Witichis), bewohnte Hadrians Villa bei Tivoli, und der große Theoderich (490 n. Chr.) ließ die alten römischen Gärten in Ravenna, welche damals bis an das Meer gingen, wieder prächtig herstellen. Sie hatten noch römische und griechische Tempel. Felix Dahn giebt (in „Kampf um Rom“\*) davon eine Beschreibung und sagt, daß sie ganz nach römischer Weise eingerichtet gewesen; der Schilderung nach waren sie indessen mehr nach der damaligen Mode von Byzanz. Einmal nennt er den Gärtner des Witichis, damals noch einfacher Edelmann, nachmals Theoderichs Nachfolger, einen Gelehrten, der die Natur und römisches Wesen in den Gärten wohl verstanden habe. Von dem Garten des Römers Cassidorus, eines treuen Anhängers Theoderichs, heißt es, daß darin der Buchsbaum in Kreuzform gezogen gewesen. In der „Villa Fāsula“, bei dem jetzigen Fiesole im toskanischen Gebirge, will man eine

\*) Abermals beziehe ich mich auf einen Roman, aber der Verfasser ist ein so gründlicher Forscher der Geschichte, daß er, wenn er auch etwas „fabuliert“ hat, Angaben wie die obigen nicht erfunden haben wird.

ehemalige Besitzung des Mäcenäs (siehe Seite 64) erkennen, welche in den Besitz des Wittichs gekommen und von diesem erhalten worden sei. Der Nachweis fehlt, aber es bestätigt immerhin, daß von einer plötzlichen und vollständigen Zerstörung durch die Goten und Vandalen nicht die Rede sein kann. Erzählt man sich doch von den „schrecklichen“ Vandalen, daß sie sich nach Erwerb großer Reichtümer in Spanien auf den römischen Landsitzen recht hübsch eingerichtet, ja manche prachtvoll geschmückt hätten. Wäre noch ein Zweifel, daß die Art der römischen Gärten sich durch Ueberlieferung erhalten hat, so müßten sie durch den Umstand beseitigt werden, daß die Renaissance genau da anfing, wo die Römer aufgehört hatten. Es war in den Gärten vielleicht noch mehr eine Neubelebung römischer Formen, als bei den Gebäuden. Es ist bekannt, daß Paulus Jovius, Bischof von Nocera, selbst während der Ueberflutung Italiens durch die Vandalen eine zerfallene Villa des Plinius am Comersee wieder bewohnbar machen ließ. Es ist aber nicht die jetzige, sogenannte Villa Pliniana am Ostufer, welche vielleicht mit Plinius in keiner Beziehung steht, sondern ein Platz bei dem heutigen Giovio.

Ferdinand Cohn\*) sagt über die Zeit zwischen dem Verfall Roms und dem Mittelalter: „Nicht nur in Konstantinopel vererbte sich die Tradition der oströmischen Zivilisation ohne gewaltsame Katastrophe durch das ganze Mittelalter fort; auch viele Städte des byzantinischen Reiches blieben lange vor der Zerstörung bewahrt, welcher der ganze Westen verfiel. Ohne Zweifel erhielten sich auch die Gärten der Cäsarenpaläste oder andere Anlagen bis auf spätere Zeiten.“

Als Erben der mit dem Römerreiche untergegangenen Gartenkunst betrachtet Jakob von Falke einesteils die Völker des Orients, namentlich die Sarazenen; andernteils die Klöster. In allen Provinzen in Asien und Afrika fanden die Eroberer das römische Haus, die römische Villa. Beide paßten vortrefflich zu den Gewohnheiten und Sitten der Morgenländer, denn das römische Haus mit seinen eingeschlossenen Gartenhöfen, mit den abgesonderten Frauenwohnungen und den nach innen gehenden Thüren und Fenstern entsprach ganz den Bedürfnissen der muhamedanischen Erben des Römerreichs. „Wie der alte Orient den Römern Gartenlust, Bäume und Blumen gebracht hat, so übernahm nun der arabische Orient, die Welt des Islam, Haus und Garten von der römisch-griechischen Kultur.“ Als die Araber festen Fuß gefaßt, neue Städte gegründet, alte nach ihrer Weise verändert hatten, legten sie in den schönsten Lagen neue Villen an, in welchen die Wohlhabenden und Vornehmen die meiste Zeit zubrachten. Einen wenig veränderten Rest solcher Villenumgebungen sehen wir noch bei Damaskus, der „Gartenstadt“, erhalten.

Den Klöstern gewährte das größere römische Haus mit seinen beschränkten Gartenstücken ebenfalls alles, was sie nur wünschen konnten, besonders einen nach außen abgeschlossenen Gartenraum zum Aufenthalt, zur Bewegung im Freien. Der Säulengang des Peristyls wurde zum sogenannten Kreuzgang und ging in dieser Form in das nordische Abendland über, wo die Säulenhallen zu byzantinischen Bogenlauben, besonders aber gotischen Gewölben wurden, wie wir sie noch an vielen Orten sehen.

Trotz der ausgesprochenen Vermutungen über die teilweise Erhaltung römischer Gärten ist die Zerstörung der römischen Herrlichkeiten in den langen Kriegen doch schrecklich genug gewesen. Wer etwas besaß, flüchtete in eine feste Stadt. Und wenn

\*) In „Die Pflanze“ von Dr. Ferdinand Cohn, Breslau 1882. J. U. Kerns Verlag.

auch innerhalb der Ringmauern Klöster sich in prächtigen römischen Palästen einnisteten und man in den Peristylen Kohl und Zwiebeln baute, so gingen doch die schutzlosen Villen, sobald sie von den häufig wechselnden Besitzern verlassen wurden, unabweislich zu Grunde. Man weiß ja, wie bald Gebäude zerfallen, wenn nichts mehr daran gethan wird. Brand und mutwillige Zerstörung vernichteten wohl nicht so viel, als das Ausplündern der nachfolgenden Bewohner und Nachbarn. Ohne Sinn für die Schönheit der Bauwerke, als Christen ohne Verehrung für die Tempel und Altäre, ja sie als Heidenwerk feindlich betrachtend, fand man es bequem, die schönen behauenen Steine der Paläste, Hallen, Treppen, Rampen, Wasserbecken u. s. w. zum Bau von Häusern, Mauern und Weinbergsterrassen zu verwenden. So wurden, nachdem die Gebäude zerstört waren, auch die Gartenarchitekturen verwüstet und verbraucht. In den Gängen der nicht mehr gepflegten Gärten wuchs erst Gras, dann Strauchwerk, endlich Wald, und auf den einstigen Garten- und Spielplätzen hütete der Hirte seine Schafe. Es gehört kaum ein Menschenalter dazu, um auf vernachlässigtem Gartenlande mit gutem Boden Wald entstehen zu sehen. Als man in der Frührenaissancezeit Villen und Paläste erbaute, mag man vielleicht manche Reste von altrömischen Gärten, soweit es architektonische Anlagen betraf, benutzt haben. Bekannt ist es von den Farnesischen Gärten auf dem Palatin in Rom.

Wir müssen nun die Blicke in das oströmische Reich richten, welches bekanntlich den Einfällen der nordischen Völker widerstand, bis es endlich von den Türken zertrümmert wurde. Mit Kaiser Konstantin wurde zunächst in Byzanz und wo sich sonst noch die Ersten des Reichs aufhielten, alles nach römischer Sitte eingerichtet, aber wir haben nicht von einem einzigen Garten bestimmte Nachrichten, wissen nur, daß unter Konstantin VII. und Justinian II. Gärten gegenüber der sogenannten orientalischen Mauer lagen, welche Terrassen hatten, von wo man auf einen großen Hippodrom herabsah. Den Mittelpunkt eines anderen Gartens bildete das sogenannte Chrysotriclinium. In diesen weiten Gärten zählte man im 10. Jahrhundert sieben Peristyle und acht Platanenhöfe. Konstantin VII., unter dem Namen Porphyrogenetes bekannt, hat eine Beschreibung seiner Wohnungen und Gärten hinterlassen, nach welcher der Franzose Jules Labarte versucht hat, dieselben ideal zu konstruieren. Ich glaube, auf die Wiedergabe dieser Phantasiegebilde verzichten zu können. Zur Zeit der Kreuzzüge gab es in Byzanz einen berühmten öffentlichen Garten, *Thilopation* genannt. Fast täglich kam der Hof und sein Gefolge in diesen Garten, um sich dem Volke zu zeigen und bewundert zu werden. Es gab dort Blumen und stille Gebüsche, Alleen zum Fahren und Reiten und Fußwege, Lustgebäude und bunte Zelte, und allerlei Vergnügung und Unterhaltung. Selbst ein Wildpark mit allerlei Tieren war vorhanden, und in sicheren Gruben wurden wilde Tiere gehalten. Es gab in diesem Garten fließendes Wasser, Springbrunnen und Teiche mit fremden Wasservögeln. Dieses alles mag wahr sein, aber man erfieht aus diesen Angaben nicht, wie eigentlich der Garten beschaffen war. Wir können aber bestimmt annehmen, daß Symmetrie vorherrschte. Bald machte sich auch dort der asiatische Einfluß geltend, besonders in zierlichen oder prächtigen kleinen Gartengebäuden und ausgedehnten Laubengängen. Die Leppigkeit des oströmischen Reichs wurde immer größer, woraus wir schließen können, daß die Lustgärten häufiger und reicher geschmückt wurden. Es sei hier bemerkt, daß lange nach den Einfällen der Barbaren und dem Aufhören des weströmischen Kaisertums Großgriechenland, also die Südspitze Italiens, von Griechenland aus neu kolonisiert wurde, und dort reiche Handels-

städte entstanden, woraus wir schließen können, daß die Nachfolger der üppigen Sybariten im bezug auf Gärten hinter ihren Vorgängern nicht zurückgeblieben sind.

Das Wenige, was außer Rom und Byzanz über die Gärten des Mittelalters gesagt werden kann, verteilt sich auf drei verschiedene Völker und Landstriche: das Frankenreich, später in Frankreich und Deutschland getrennt, das Reich der Araber (Mauren, Sarazenen) in Spanien und einigen Inseln und Küsten des mittelländischen Meeres und die des fernen Mexico und Peru, welches wir erst am Ende des Mittelalters kennen lernten. Es ist billig, daß wir mit uns selbst, mit Deutschland und Frankreich beginnen, wenn auch die beiden anderen Gebiete ein höheres Alter und eine verfeinerte Kultur für sich haben. Man könnte China und Japan auch im Mittelalter erwähnen, deren Gärten um diese Zeit schon längst fertig waren, wie sie jetzt noch sind, aber da die ersten Nachrichten davon erst vor 200 Jahren zu uns gekommen sind, so muß ich sie in der Neuzeit behandeln. Die Vorbilder der Gärten des Mittelalters waren die Gärten des Orients. Das erstreckte sich bis hoch in den Norden.

Es wird gut sein, nicht hinter Karl den Großen zurückzugehen; aber es muß wenigstens der sagenhafte, im Walthariliede und den Nibelungen vielgenannte „Rosengarten“ bei Worms erwähnt werden, denn die Sage davon beweist, daß man schon in ältester Zeit solche Gärten hatte. Die Sage berichtet auch von den weiten, schönen Gärten Childeberts\*) bei Saint Germain (sonst Saint Vincente) und den Wildgärten von Compiègne. Childebert I. († 558) Gemahlin Ultiotho ließ nach dem gleichzeitigen Dichter Venantius Fortibueus an ihrem Palaste in Paris schöne Rosengärten anlegen. Childeberts Palast und Garten lag zwischen der Seine und der Abtei Saint Germain de Prés. Er hatte hohe Terrassen, und ein Chronist vergleicht ihn mit den „hängenden“ Gärten von Babylon. — Im 12. und 13. Jahrhundert waren die Gärten des Hotel Saint Paul berühmt. Sie hatten ein Labyrinth, Dädalos genannt, und bereits Heckenwerk. Im 14. und 15. Jahrhundert war Burgund der wichtigste Staat des heutigen Frankreichs. Philipp der Gute besaß zu Hessa in Flandern, welches zu Burgund gehörte, ein prächtiges Schloß mit Gärten, darin die berühmte Galerie aux joyusetés mit mechanischen Kunstwerken zur Unterhaltung der Gäste, und Wandgemälden. Unter den Karolingern wurden die Schlösser und Gärten in und bei Paris vernachlässigt, indem die Beherrscher mehr Deutsche als Franzosen waren.

Karl der Große gilt zwar als einer der ersten Einführer geregelter Gartenskulturen, allein was wir darüber wissen, ist wenig und erstreckt sich nicht auf Schmuckgärten. Der Mönch Angilbert (Angelbertus), am Hofe Karls des Großen erzogen, nachmals Abt von Cantula (Saint Riquier) in der Picardie, erwähnt in einem noch erhaltenen Bruchstück eines lateinischen Epos die Gärten Karls zu Aachen und Ingelheim am Rhein, dessen Kaiserpfalz merkwürdigerweise spurlos verschwunden ist und von deren 160 Granitfäulen nur noch einige im Heidelberger Schlosse vorhanden sein sollen.\*\*) Vor dem Kaiserschlosse zu Aachen stand die eiserne Reiterstatue Theoderich des Großen, dabei die eiserne „Wölfin“ Roms. Ein Springbrunnen spritzte sein Wasser aus einer eisernen Pinienfrucht. Da

\*) Da von Clodewigs Nachfolgern von 511—711 drei Frankenkönige diesen Namen führten, so ist nicht zu bestimmen, welcher gemeint ist.

\*\*\*) Oberst von Cohausen, ein verdienstvoller rheinischer Altertumsforscher, hat die Lage des einstigen Gartens nachgewiesen. Das Ingelheimer Kaiserschloß blieb bis zur Zeit der Hohenstaufen erhalten. Später wurde das Dorf Ingelheim hineingebaut.

Kaiser Karl Verbindungen mit dem Orient unterhielt und eine Gesandtschaft an Harun-al-Raschid, den großen Kalifen von Bagdad, schickte, so brachte dieselbe gewiß manches Neue auch für die Gärten mit.

Auch die schon von den Merovingischen Frankenkönigen angebahnte Verbindung mit Rom und Italien wurde immer lebhafter und steigerte sich durch die Kreuzzüge. Dieselben Fürsten, welche Schlösser, Kirchen und Klöster im byzantinischen Stil bauen ließen, nahmen gewiß auch etwas von den orientalischen Gärten an. Wie die Berührung mit dem Orient auch auf die Gärten einwirken mochte, zeigt die Schilderung eines sarazenischen Gartens in Heinrich von Veldecks Gedicht „Herzog Ernst“ aus dem Jahre 1180:

„darynne stund manig tzederbaum  
mit essten laubes riche.“

Aber noch mehr bewunderten die Besucher die Wasserkünste, Fontänen „von grunem mermelstein“ und die Leitungen auf „mit funffzig hoen swybogen“, sowie die Rinnen und Röhren von Silber („mit silber inen roren“). In der „Burg“ aber waren „von wisseem mermel alle stege“.

Italien und der Orient waren von nun an das Vorbild für verfeinerte Kultur, nur wurde auf dem Wege über die Alpen alles roher und geschmackloser. Anstatt Marmor verwendete man höchstens Sandstein oder Granit, plump bearbeitet, und zu künstlich geschnittenen Bäumchen mußten Fichten, Wachholder, im günstigsten Falle Larus erhalten. Lauben und Gitterwerk wurden nach Art der Hof- und Gartenzäune gemacht, denn kein Handwerker hatte eine Ahnung von der Zierlichkeit italienischer Arbeit. Nur die Schmiedearbeiten waren geschmackvoller. Die Hohenstaufen hielten sich mehr in Italien als in Deutschland auf. Besonders war Friedrich II. ein Freund seiner Lebensgenüsse, daher auch schöner Gärten. Er hatte bei Palermo eine schöne Villa von sarazenischer Abstammung mit prächtigen Gärten, worin sich die „großen Geister“ seiner Zeit, besonders Dichter, versammelten und oft Wettgesänge aufführten, wie später der „Sängerkrieg“ auf der Wartburg. Daß er aber auch in Deutschland nach südländischer Sitte einen Garten haben wollte, beweist ein Burggarten in Nürnberg, den der Dichter Conrad Celtes in lateinischen Versen besang, und der spätere Dichter Eobannus Hessus mit den Gärten der Semiramis verglich, weil die Terrassen zum Teil auf Bogen und Gewölben angebracht waren\*). Der Schloßgarten Ludwig des Heiligen in Paris soll ziemlich die ganze Seineinsel, wo jetzt die City mit der Kirche Notre-Dame steht, eingenommen haben. Der schon erwähnte Garten des Königs Karl V. im Hotel Saint Paul in Paris war zwar meist Obstgarten, aber auch reich mit Blumen und Springbrunnen geschmückt. Die große Abtei St. Germain de Près hatte innerhalb seiner Mauern verschiedene, mit regelmäßigen Baumreihen bespaltzte und mit Blumen geschmückte Gartenhöfe und einen größeren, mit einem bereits künstlichen Parterre aus Buchs in Stückerform gebildet.\*\*)

\*) Eine Stelle heißt in „Germania“ von Conrad Celtes:

„Nec desunt variis vernantes floribus horti  
Quales blanda Venus, tibi pulcher Adoni paravit;  
Tensile suffultum stat opus novemque columnis,  
Quale apud Assyriam memorant Babylona fuisse  
Si tamen exiguis componere: maxima fas est.“

\*\*\*) Das Buch „L'art des jardins“ von Alphand (Verlag von J. Rothschild in Paris) enthält davon eine nach einem Teppichbilde aus dem 14. Jahrhundert gefertigte Abbildung.

Jeanne d'Arc (Jungfrau von Orleans) das nördliche Frankreich und eine Zeit lang auch Paris im Besitz hatten, ließ der englische Regent Bedvord ein am königlichen Garten befindliches Labyrinth beseitigen und dafür Alleen von Ulmen aus England anpflanzen.

Im allgemeinen können wir annehmen, daß nur die Fürsten und einige der größten Landbesitzer Ziergärten hatten, und auch diese waren, weil wir die Tiergärten ausschließen müssen, nicht groß. Die Gärten der Burgen in ganz Mitteleuropa haben wir uns ganz klein, nur auf den kleinen Raum, den sogenannten Zwinger, zwischen den Burgmauern beschränkt zu denken. Manche waren außer mit einigen Rosen und Würzkräutern und einer Laube auch mit beschnittenen Hecken und Figuren von Fichten-, Larus- und Wachholderbäumchen geziert, sonst nur Wirtschaftsgärten. Vielleicht gab es hier und da auch Springbrunnen, wenn es die Höhe der Lage zuließ. Konrad von Würzburg (1287) schildert in dem Gedicht „Engelhard von Burgund“ einen solchen Zwingergarten, zu dem kein anderer Eingang vorhanden war, als durch die „Kernate“. Derselbe hatte „lichte bluomen und gras“, und ein Baum beschattete die Liebenden „mit wünnelicher blüete“. Dazu „die bluomen und die rosen röt.“ Der Raum auf den Burgen war überall zu klein für Gärten, auch fehlte den Männern aller Sinn dafür. Während und nach den Kreuzzügen wurden aber auch die Gärten der Burgen reicher an Blumen. Neben der Rose blühte die weiße Lilie; Hyazinthen, Tulpen und Anemonen schmückten die Blumenbeete, Oleander und die Granaten in Kübeln hier und da den Terrassengarten. Auf dem Hofe stand die Linde als Sommerpalast, unter welchem sich die Männer versammelten, Gäste und fahrende Sänger empfingen, auch Festlichkeiten unter Beteiligung von Frauen veranstaltet wurden. Diese Linden, aber auch nahestehende Eichen, machte man gern durch Treppen zugänglich und hatte darauf nicht selten große Sommerlauben eingerichtet. Es war der Rest einer Sitte unserer Vorfahren, welche der Sicherheit wegen im Sommer gern auf Bäumen wohnten, wie es Gustav Freytag in „Ingo und Ingraban“ von einem Platze an der „Tisburg“ so schön erzählt. Diese Bäume mochten auch vor der Burg auf einem schönen Aussichtsplatze stehen und hatten zur Friedenszeit keine Gefahr. Jos. Victor Scheffel läßt in der „Aventiure, Lieder aus Osterdingers Zeit“ den Vogt von Tenneberg sagen:

„Ich bin der Vogt von Tenneberg,  
Den Liebe nie befangen.  
Im Lindenwipfel sitze ich,  
Und laß die Beine hangen.“

H. Holland erzählt in „Geschichte der alten deutschen Dichtkunst in Bayern“ ebenfalls von diesen luftigen Sommersitzen. Engelbrecht II., Erzbischof von Köln und Fürst von Berg soll einen schönen Lustgarten bei Bonn gehabt haben. Es ist hier wohl auch der Platz, des sagenhaften Gartens des berühmten Albertus Magnus, damals Vorsteher der hohen Schule zu Köln zu gedenken, wo er im Januar 1249 dem römischen Könige Wilhelm von Holland, zwischen und unter blühenden Sträuchern ein Fest gegeben haben soll. Auch Kaiser Karl III. (1347) galt als großer Gartenfreund. Im alten Preußen hatten die deutschen Ordensritter an der Marienburg einen Garten, „nach morgenländischer Art“ eingerichtet.

Im Schlosse Warwik in England befand sich vor 200 Jahren ein Teppich aus dem Mittelalter, welcher einen Garten, ähnlich wie die in Pompeji als Gemälde vorkommenden,

darstellt: einen kleinen, viereckigen Raum mit Lauben und Gitterwerk, regelmäßig verteilte Vasen, Springbrunnen, an den Wänden Karyatiden. Man würde jedoch irren, wollte man dieses Bild auf einen Garten Englands beziehen, da es wohl italienischen, wo nicht orientalischen Ursprungs ist.

Daß im Mittelalter in Italien Schmuckgärten schon wieder allgemein waren, beweisen verschiedene Dinge. Pietro Crescenti gab in einem, im 14. Jahrhundert erschienenen Buche über Landbau eine Rangeinteilung der Gärten, wie sie nach dem Stande der Besitzer beschaffen sein müssen. So sagt er z. B., daß Gärten ersten Ranges, der regierenden Fürsten, auch einen Wildpark und Vogelhäuser haben mußten, und in den Gärten der Reichen hält er Wasserkünste für notwendig. Ein wirkliches Beispiel von dem Zustande der Gärten in Italien zu Anfang des 14. Jahrhunderts gibt Boccaccio in der Einleitung und im Verlauf der Erzählung in seinem berühmten Buche „Decamerone“. Er sagt ungefähr: An den Mauern, welche den Garten umgeben, laufen breite mit Gitterwerk und Schlingpflanzen beschattete Wege (Laubengänge), ebenso nach der Mitte, woraus man schließen könnte, daß sich dieselben in einem Mittelpunkte vereinigten. Die Blumen verbreiteten einen solchen Duft, als wandle man zwischen allen Wohlgerüchen des Orients. Weiße und rote Rosen bildeten gleichsam Mauern zu beiden Seiten der Wege, und man könnte sagen, sie verbreiteten einen duftigen Schatten. In der Mitte eines von Orangen und Citronenbäumen gebildeten Kreises lag ein grüner blumiger Rasenplatz, und umgab eine Fontaine von weißem Marmor. Der starke Wasserstrahl stieg aus dem Ende einer Säule auf und erschien wie die Flammen eines Kandelabers, aber so hoch und stark, daß er eine Mühle hätte treiben können. Die unterirdischen Abzüge des Wassers verbreiteten sich als erfrischende Bäche für den Rasen. Wenn der Besucher von einer Seite zur andern ging, hörte er zwanzig verschiedene Vögel lustig singen. Außerdem enthielt der Garten noch viele zahme Tiere, welche sich hie und da zeigten. Der Garten hatte außerdem reizende Boskete, zahlreiche Statuen und Vasen, verschiedene kleinere Fontainen, Blumen in Gefäßen, reich verzierte Terrassen. Die Angabe, daß allerlei Tiere gehegt wurden, läßt annehmen, daß dieser Garten auch eine walbige Partie hatte. Wenn man sich die fein gebildeten und verwöhnten Menschen denkt, welche der Dichter in diesem Garten auftreten läßt, so muß man sagen, dieselben konnten nur durch edle schöne Formen befriedigt werden. Es ist wohl ein müßiges Bemühen, den von Boccaccio geschilderten Garten aufzufinden, wie es versucht worden ist. Man will nämlich den Garten der Villa Rinuccini (jetzt Villa Palmieri di trevisi) bei Florenz als der Beschreibung entsprechend erkannt haben.\*) Man kann auch eine Stelle in Dantes fast ein Jahrhundert früher gedichteten, berühmten „Hölle“ auf die Mode der damaligen Gärten Italiens beziehen. Der Dichter teilt nämlich den „Berg der hüßenden Neue“ in einen aus sieben Terrassen bestehenden Garten ein, den schönen „Berg des Paradieses“ aber in zehn Terrassen. Solche Vergleiche sind schwerlich aus der Luft gegriffen. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß in einer Zeit, welche einen Petrarca erzeugte, auch der Natursinn, Erkennen der Schönheiten der Natur zur Erweckung kam, wie Petrarca's Aufenthalt in dem herrlichen Thale von Vaucluse bei Avignon, sowie seine Besteigung des Mont Ventoux zeigen. Aeneas Sylvius, der nachmalige Papst Pius II., war

\*) Winterhalter soll in seinem berühmten Bilde „Il Decamerone“ diesen Garten als Motiv für die Landschaft benutzt haben.

ein Naturchwärmer. Als ein Zeichen des erwachenden Natursinnes kann wohl auch betrachtet werden, daß Giotto, der berühmteste Maler jener Zeit, auf seinen geistlichen Bildern im Mittelgrund schöne Bäume und Sträucher anbrachte, was seine Schüler und fast ein Jahrhundert später die Brüder van Eyck in den Niederlanden nachahmten.

Bestimmtere Nachrichten über Gärten dieser langen Zeit haben wir über die in der Provence, wo ja das „Ritter-, Poeten- und Sängerveresen“ zu Ausgang des Mittelalters in höchster Blüte stand. In den Gedichten „Lai de l'Oiselet“ (was man mit „Lied des Falkners oder Voglers“ übersetzen könnte) und dem „Roman de la Rose“ (Roman der Rose) von Guillaume de Lorris 1220, aber erst von Jean de Meung 1270 vollendet, werden damals bestehende Gärten beschrieben; beide sind im provenzalischen Französisch geschrieben, aber in der auf uns gekommenen Lesart ganz gut verständlich. In dem ersteren Gedicht wird ein Garten als runde Insel mit einem umschließenden Bache geschildert, deren Bäume sämtlich die gleiche Höhe hatten, also wohl künstlich gezogen waren. Die Mitte war von einer Fontäne eingenommen und von einer riesigen Pinie beschattet. Ganz anders schildert der „Roman von der Rose“ die Gärten. Es sind zum Teil die köstlichsten, natürlichen Landschaften, so daß man versucht wird, sie nicht als Gärten anzuerkennen. Am hübschesten ist der „Garten des Müßigganges“ beschrieben, wo die Geliebte „Kurzweil“ (Debucit) sich aufhält. Es wird von ihm gesagt, daß er ein irdisches Paradies gewesen, in dem dreimal mehr Vögel fingen, als in ganz Frankreich, in denen „Violette y estoit moult belle, et aussi parvenche (Zimmergrün) nouvelle“ etc. Eine uralte Abbildung dieses Gartens im British Museum in London, den „Tanz im Luftgarten“ darstellend, zeigt einen Garten mit Baumreihen von Mauern mit Zinnen umgeben, und zwar sind die Bäume noch jung.

Aber alles dieses bringt uns nur lückenhafte Umrisse. Mehr erfahren wir von den Gärten des „guten Königs René“ (le bon roi René), Graf von Provence und Anjou, „König von Jerusalem“. Er ließ für seine Gemahlin ein waldiges Thal mit einer Felsgrotte, in der Nähe von Angers als Garten einrichten, und nannte dieses Besitztum La Baumette, zur Erinnerung an die durch Petrarca berühmt gewordene Grotte Saint-Baume bei Avignon. Es wird gesagt, daß René den Plan des Gartens selbst gemacht und auf dem Heideboden viele Schwierigkeiten zu überwinden gehabt habe. Man will den Platz der „La Baumette“ noch jetzt nachweisen. Wichtiger war jedenfalls René's Landitz und Wohnung (bastide) in der Provence bei Aix, welche so großen Ruf erlangte, daß fast jeder Reisende, welcher die Provence besuchte, sich dieselben zeigen ließ. Der König, welcher in seinen alten Tagen sich besonders mit dem Garten beschäftigte und von demselben sehr eingenommen war, pflegte ritterliche Fremde selbst darin umherzuführen. Der Ruf dieser Gärten veranlaßte auch einen deutschen Ritter Hans von Waldheim 1474 zu einem Besuche. Er hat diese Reise nach Frankreich und der Provence selbst beschrieben und sagt über die Gärten\*): „Es waren drei Gärten in einem wunderschönen Laubengange von Reben (also Gärten von Rebenlaub umschlossen). Ein Weg von 15 Ellen Breite war durch 3 Ellen hohe, doppelte Mauern eingefast, zwischen welche Erde geschüttet, und die Weinstöcke gepflanzt waren (also künstliche Terrasse), welche ein hochgewölbtes Dach bildeten. In den Zwischenräumen standen fremdartige, wohlriechende Sträucher und Blumen. Durch den Garten floß ein frischer Bach, an den König René Paläste und Sommerhäuser

\*) Mitgeteilt von Gustav Freytag in „Im neuen Reich“ 1872.



gebaut. Neben dem Obstgarten lag der Vogelgarten, 50 Schritte lang, 20 Schritte breit und 18 Ellen hoch, ganz mit Messingdrahtgestlecht umgeben; in demselben standen niedrige Bäume. Der Garten war mit den seltensten Vögeln erfüllt.“ Einen neueren Geschichtsschreiber hat der Hof des König René in Jules de Glouvet gefunden, welcher in der nach alten Quellen bearbeiteten Erzählung „Cour plénière“\*) das ganze Hofleben und dabei auch die Gärten schildert.

Welche Schilderungen dem dänischen Dichter Henry Herz für sein lyrisches Drama „König René's Tochter“ vorgelegen oder auch nur vorgeschwebt haben mögen, ist nicht bekannt. Aber schön erfunden sind die Gartenszenen, worin der Dichter das schöne, blinde Mädchen walten läßt. Sie werden als eine Art Märchengärten geschildert, welche Niemand betreten darf. Dabei sind die Angaben einzelner Einrichtungen so genau, als habe der Dichter eine ganz bestimmte Lokalität beschrieben; besonders wurden auch fremde Pflanzen geschildert, um deren Einführung in der Provence sich René allerdings verdient gemacht hat.

Ältere kulturgeschichtliche und botanische Werke haben viele Gärten des Mittelalters, sowohl der weltlichen Herren als der Klöster, namhaft gemacht, worin für jene Zeit Besonderes geleistet wurde, auch die darin gezogenen Zierpflanzen genannt. Da aber alle nichts Anderes waren, als Obst- und Kräutergärten mit Rosen, Lilien, Nelken, Goldlack u. s. w. in regelmäßige Felder geteilt, allenfalls mit einem Springbrunnen geschmückt, so verzichte ich auf die Wiedergabe dieser verbürgten Thatsachen. Sie gehören wohl in eine Geschichte des Gartenbaues, aber nicht der Gartenkunst.

Als Kunst-Schriftsteller der Zeit vor der Renaissance ist der Architekt Leon Baptiste Alberti bekannt geworden, welcher 1450 Angaben für Gartenanlagen gab.

Lichtvoller und lachender sehen wir die Gärten der Sarazenen vor uns, welche vom 8. bis zum 14. Jahrhundert von den Küsten Kleinasien bis zur Meerenge von Gibraltar herrschten und von 711 bis 1479 mehr als die südliche Hälfte von Spanien in Besitz hatten, aber auch an der Südspitze Italiens und in Sizilien lange Zeit festen Fuß faßten. Es ist bekannt, daß sich später das Reich der Omejaden in viele kleine, sogenannte Königreiche auflöste, von denen jedes durch einen verfeinerten Hofhalt auf die Verbreitung schöner Schlösser und Gärten im ganzen Lande günstig wirkte, in derselben Weise, wie die vielen, kleinen Höfe in Deutschland auf Wissenschaft und Kunst großen Einfluß gehabt haben. Im allgemeinen waren die damaligen sarazenischen (maurisch-arabischen) Gärten das, was sie noch heute im Orient sind und, durch Klima und Lebensweise bedingt, wohl bleiben werden. Die kleinen Gärten sind Gartenhöfe mit einigen Bäumen, wie sie sich in Südspanien als „Patio“ bis heute erhalten haben. Im Patio der Kathedrale in Sevilla ist noch die arabische Einrichtung geblieben. Diese Höfe waren mit Steinplatten oft mosaikartig gepflastert und hatten Oeffnungen für einige regelmäßig gepflanzte Bäume und Sträucher. Wo es möglich war, schmückte ein Springbrunnen die Mitte, oder es war wenigstens ein verzierter laufender Brunnen vorhanden. Ferner befanden sich in dem Steinpflaster zahlreiche feine Oeffnungen, durch welche dünne Wasserstrahlen zur Erfrischung der Luft spritzten. Die Bäume und Sträucher standen auch oft in reichgeschmückten Gefäßen, und waren mit Blumen umstellt. Je vornehmer der Besitzer war,

\*) Jules de Glouvet. Paris 1882.

desto kunstvoller waren Pflaster und Wasserwerke, und die gewöhnliche Steinlaube verwandelt sich in kunstvolle Säulenhallen, wie die der Alhambra. Fig. 12 zeigt einen solchen Gartenhof. Schlossen sich den Wohnungen besondere Gärten an, so waren diese regel-

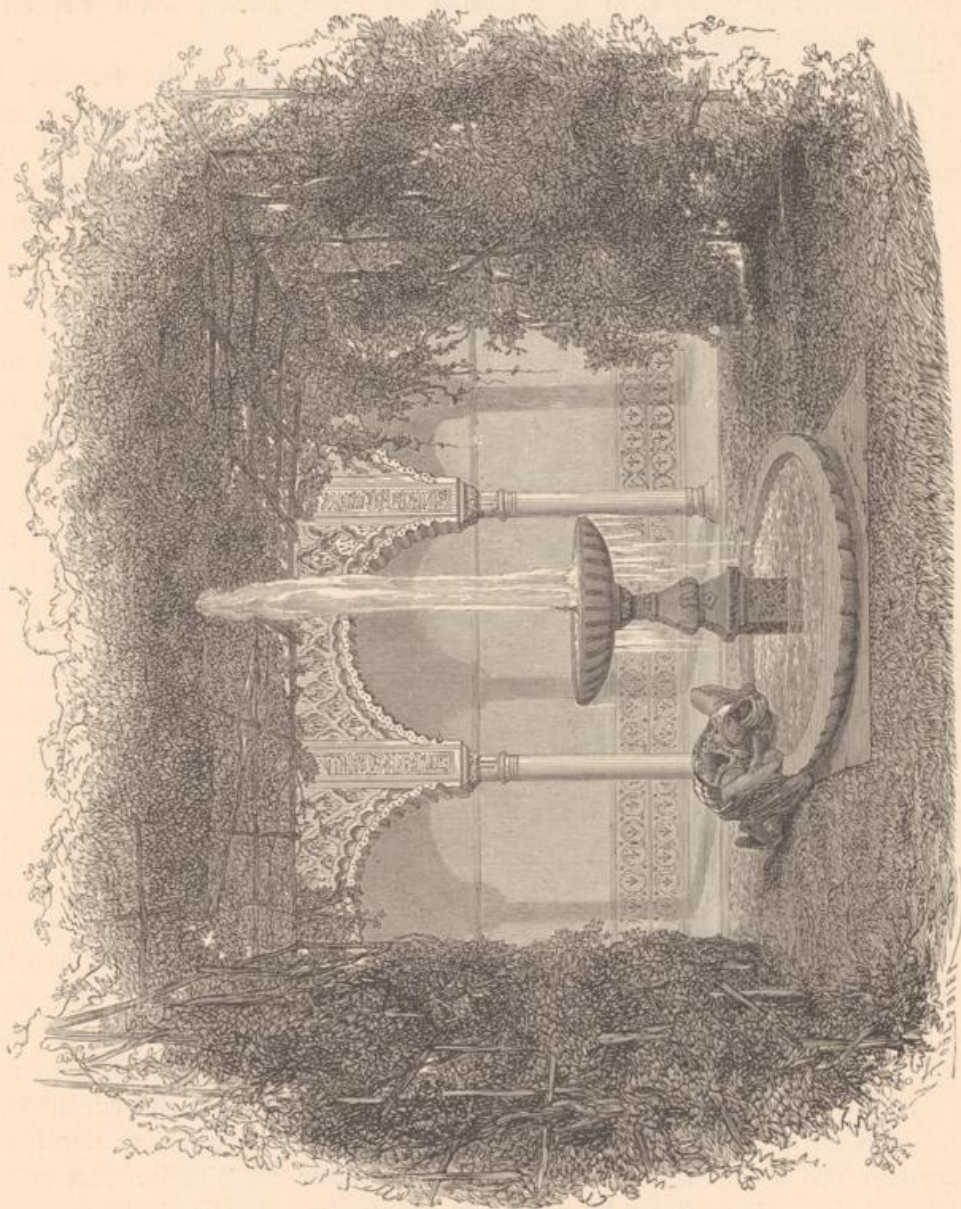


Fig. 12. Gartenhof in der Alhambra.

mäßig abgeteilt, mit Wasserfontänen, Teichen, breiten, dunkelbeschatteten Wegen und freien Plätzen angefüllt. Die Blumen waren zu beiden Seiten der Wege auf langen Beeten ohne Rücksicht auf besonderen Effekt gepflanzt. Ausgedehnte Laubgänge von Jasmin oder Rosen an leichtem, farbigem, oft vergoldetem Gitterwerk, setzten die Schattenhallen im

Freien fort. Auch die Umgebungen der Moscheen waren als Gärten eingerichtet. Graf A. F. von Schaaf sagt in „Poesie und Baukunst der Araber in Spanien und Sizilien“: „Wie die nach Frank und Schatten schmachtenden Araber sich das Paradies als einen kühlen, quellendurchrauschten Freudenort ausgemalt haben, so wollten sie auch diesen Tempel Allahs (die große Moschee zu Cordova) zu einem Abbilde des Eden machen, darum im Hofe unter dicht belaubten Bäumen plätschernde Brunnen.“

Von einem im Mittelalter berühmten Garten bei Palermo, Zisa genannt, ist eine Beschreibung auf uns gekommen, und es waren noch im 16. Jahrhundert Spuren desselben vorhanden. Die Hauptgebäude mit Säulenhallen und verteilten Pavillons umschlossen einen marmornen Teich, und Laubgänge vermittelten den Uebergang zu dem Tiergarten. Ein anderes Wasserstück umgab einen Kiosk mit einer Kuppel, welche mit kunstvollen Mosaiken und Stuck geschmückt war. Nahe dabei lag ein Park (wohl der Tiergarten) von zwei Meilen Umfang. Noch von einem zweiten maurischen Garten Süditaliens sind Nachrichten auf uns gekommen. Derselbe lag auf der kleinen Insel Mascali bei Catania und ist von vielen, nach Jerusalem wandernden Pilgern besucht und märchenhaft beschrieben worden. Wir müssen bei solchen Erzählungen immer bedenken, wie seltsam und groß der Eindruck der farbigen vielgegliederten Architektur mit gerundeten Formen (also genau der Gegensatz von der nordischen Bauart), der steingefassten Brunnen, welche oft Kunstwerke waren, der vergoldeten Lauben, der zauberhaften Kioske, der fremden Pflanzen u. a. m. auf die Bewohner des Nordens bestrickend wirken mußte, wie sie das alles viel glänzender schilderten und dabei die Phantasie spielen ließen. Die Dichter und orientalischen Märchen thaten das Ihrige dazu, um den Ruf der Schönheit solcher Gärten zu erhöhen, weit mehr, als sie verdienten. Der Garten am „maurischen Palaste“ von Navello bei Salerno mit seinen Terrassen entzückt Kenner noch heute durch seine Reste.

Wir sind in dem besonders glücklichen Falle, Dank der Fürsorge der spanischen Könige, die Ueberreste einiger berühmter maurischer Gärten in Spanien noch gut erhalten zu finden; es sind die berühmte Alhambra, Generalise bei Granada und Alkazar bei Sevilla.

Die Alhambra\*) wurde 1231 von Muhamed Abu-Al-Harras gegründet und 1274 von Yusuf-Aberhedjedi vollendet und ist die berühmteste und nächst dem Alkazar am besten erhaltene maurische Königsburg, wird aber von Generalise in den Garten- und Wasseranlagen übertroffen. Die Alhambra besteht größtenteils aus den erwähnten Gartenhöfen von großer Pracht, unter denen der Löwenhof, vom Löwenbrunnen so genannt, weltberühmt ist. Man gelangt zu demselben durch den herrlichen Thorturm Camares. Der Löwenbrunnen besteht aus einer von zwölf Löwen getragenen, großen Mabasterschale mit Springbrunnen. Von den umgebenden herrlichen Säulengängen ist der eine mit Arbeiten von Lapis lazuli geschmückt. Die Brunnen und Teiche werden durch einen Kanal gespeist, welcher zwei Meilen weit aus dem Gebirge vom Duero abgeleitet ist. Der größte Hof heißt „Hof der Alberca“, welcher einen 130 Fuß langen, schmalen in Marmor gefassten Teich enthält, rings von Myrten-, Rosen- und Oleandergebüsch umgeben; die Gänge sind mit weißem Marmor gepflastert. Ein dritter Hof, „Garten der Sultanin Linderara“ genannt, liegt etwas entfernt vom Palaste. Er ist reich an Springbrunnen und gartenmäßiger als die andern Gartenhöfe eingerichtet.

\*) Die richtige maurische Benennung ist Al-Kasr-al-Hambra d. h. soviel wie rotes Schloß.

Generalife, arabisch Dschennat-al-Arif (oder Al-djeneah-al-areff) d. h. Haus des Baumeisters, liegt der Alhambra gegenüber auf einem Berge und zeigt noch in seinem Verfall seine ehemalige Herrlichkeit. Eine arabische Inschrift, welche ich nach einer französischen Uebersetzung gebe, sagt folgendes über das alte Generalife: „Herrlicher Palast, du zeigst dich mit Majestät. Dein Glanz gleicht deiner Größe und dein Licht strahlt auf alles zurück, was dich umgiebt. Du bist jedes Lobes wert, denn dein Schmuck ist göttlich. Dein Garten ist geziert mit Blumen, die von ihren Stengeln die süßesten Düfte aushauchen. Frische Luft durchweht den Orangenbaum und verbreitet den Wohlgeruch seiner Blüten weit umher. Ich höre eine wollüstige Musik sich mit dem Säuseln der Gebüsche vermischen. Rund um mich her verbreitest du Harmonie, Blumen und Grün“. Generalife ist zuweilen bewohnt und leidlich im Stande erhalten worden, zwar in den schönen Wasserkünsten und Gartenanlagen durch die Mode des 17. und 18. Jahrhunderts verändert, jedoch ohne den maurischen Charakter zu verlieren. Ein in Marmor gefasster Kanal, weit vom Gebirge auf die Anhöhe geleitet, bildet ununterbrochene Kaskaden und ist von mächtigen Cypressen und beschnittenen Larusdbäumen eingefast. Eine uralte, starke Cypressen heißt „Cypresse des Sultans“ und soll aus der Zeit Boabdils stammen. Diese Reihe von Kaskaden endigt unter einem Portikus von Marmorsäulen mit Springbrunnen. Durch dieses Säulenthor gesehen, machen die Kaskaden mit ihrer Umgebung einen mächtigen Eindruck. Es ist übrigens wahrscheinlich, daß diese Kaskadenpartie, sowie anderes nicht von den Mauren stammt, sondern erst zur Zeit der italienischen Renaissance angelegt worden ist. In einem der Teiche ist ein riesiger Korb von Stein als Insel dargestellt, welcher jetzt mit mächtigen Oleanderbäumen bepflanzt ist. Es sind daran reizende Wasserkünste angebracht, namentlich an den Treppen der zum Bassin führenden Rampe, wo an jedem Absatz eine Fontäne aufsteigt. Generalife ist ganz von Orangepflanzungen umgeben.

Der Alkazar bei Sevilla ist ein ähnliches maurisches Königsschloß, welches von Peter dem Graufamen 1364 und Karl V. weiter ausgebaut und restauriert worden ist. Die Einrichtung der Gärten ist ähnlich wie in der Alhambra, doch findet man viel Modernes aus der Zeit Franz I. von Frankreich und noch späterer Zeit, unter anderem auch Grotten und Beyerwasserfontänen. Die Gärten des Alkazar sind durch Mauern und Hallen von einander getrennte Vierecke, also mehr mit den schon erwähnten Patios zu vergleichen.

Ich schließe mit den Worten des Grafen A. J. von Schack in „Poesie und Baukunst der Araber in Spanien und Sizilien“ über die Gärten bei Cordova: „Man denke sich diese Gärten voll Duft und Laubgrün, ein in einander geschlungenes Dickicht von Myrten und Oleander, Rosen und Jasmin, Granaten und Orangen, dazwischen plätschernde Brunnen und Marmorbassins, deren klare Fluten all die Pracht zurückspiegeln; umher die Hallen, die Frieße, die Arkaden, die Decken, Pendentifs (dreieckige Kuppelbogensfelder) und Säulenkapitälle mit dem reichsten Arabesken schmuck roter, brauner, blauer und goldener Statuen besät.“ u. s. w.

Ein anderer prächtiger Garten der Mauren war La Vega bei Toledo, als Palast der Galiana bekannt. Der König Salahre erbaute ihn für seine Lieblingsstochter Galiana, der sagenhaften nachmaligen Gemahlin Karl des Großen.

Ich erinnere daran, daß das Sommerloß Wilhelma bei Cannstatt (Stuttgart) mit seinen Gärten eine möglichst treue Nachahmung arabischer Gärten ist, nur fehlen allerdings

die charakteristischen Gartenhöfe, auch will mich bedünken, daß die braunen Farben allzu sehr vorherrschen.

Ehe wir uns der Neuzeit zuwenden, müssen wir noch der Gärten der Azteken von Mexico und der Incas von Peru gedenken, welche uns am Ende des Mittelalters bekannt wurden. Die ersten Berichte über dieselben sind so übertrieben, daß sie in das Reich der Märchen gehören, aber man fand dort doch weit mehr, als von sogenannten Wilden erwartet werden konnte. Sie imponierten durch Größe und teilweise reichen Schmuck.\*)

Der mexikanische Geschichtschreiber Clavigero enthält zwar spärliche, aber doch die einzig zuverlässigen Nachrichten über die altmexikanischen Dynastien und ihre Gärten.



Fig. 13. Alte Baumkünsterei in Hatfield House.

Er sagt: „Unter den alten Gärten waren die königlichen von Mexico, zu Tezucó und die der Herrscher von Itzamalapan und Huajtepec sehr berühmt und wegen Größe und Schönheit bewundert. Der von Itzamalapan scheint aus regelmäßigen Quadraten bestanden zu haben und war mit allerlei Bäumen bepflanzt. Der Garten von Huajtepec dagegen scheint Tierpark gewesen zu sein und hatte 6 spanische Meilen Umfang. Neuere Entdeckungen und Ausgrabungen haben zur Kenntnis des unten beschriebenen Gartens geführt.

Die vorgefundenen Gartenanlagen und Lustschlösser datieren vom König Nezakualcoytl von Acolhuacan (Tezucó), welcher 1402—1470 regierte. Die Gärten werden als Fels-terrassen beschrieben, weshalb sie fälschlich mit denen von Babylon verglichen worden sind. Der Geschichtschreiber Don Fernando d'Alba Ixtlixochitl beschreibt deren

\*) Einige interessante Angaben enthalten die „Reisen in Mexico“ von D. W. von Müller (Leipzig, Verlag von F. A. Brockhaus.) — Die etwa zu bemerkende falsche Schreibart der mexikanischen Namen mögen mir Kenner dieser Sprache verzeihen. Diese Namensschwierigkeit kann sogar veranlaßt haben, daß ich denselben Garten unter verschiedenen Namen beschrieben habe.

labyrinthische Gänge, Springquellen, Bäder, Weiher mit Fischen, Vogelhäuser und Tiergärten. Teczuco, früher die Hauptstadt eines selbständigen Reiches lag östlich vom See von Teczuco. Von den Gärten Montezuma II. (Monteuczuma), dem fünften König von Mexico (1502—1519) sagt dieser Geschichtsschreiber: „Die Größe und Pracht der Paläste, Lustschlösser, Gärten und Lustwälder des Königs stimmte überein mit seiner Majestät.“

Ein Garten des Unterkönigs Nezahualcoyotl (auch Nezahualcoyotzin) auf der Hochebene von Anahuac breitete sich über eine große Fläche aus, und war voll wunderbarer Bauwerke. Er war von einem Walde von 2000 Zedern (*Taxodium distichum*)



Fig. 14. Beschnittene Taxusbäume, eine Burg darstellend, in Hatfield House.

geschützt. Der Garten des Nezahualcoyotl am Palaste in der Hauptstadt Mexico enthielt 10 Teiche mit Süßwasser, 10 mit Salzwasser (?) für Seefische und Seevögel. Der spanische Chronist Davila Padilla rühmt als den schönsten Garten den von Tezcotzinco, zwei Meilen von Teczuco, welcher sich durch viele, in der Nähe nicht wachsende Pflanzen auszeichnete. Fünfhundert Treppenstufen von Porphyr führten zur Höhe des Schlosses, zu beiden Seiten zahlreiche Gartenterrassen verbindend. Eine hohe Wasserleitung überbrückte das Thal und führte reichlich Wasser in die Teiche und Kanäle auf der Höhe. Zur Zeit des Kaisers Maximilian (1864—1867) sah dort der damalige kaiserliche Gartendirector Grube noch etwa 50 mächtige Zedern (*Taxodium distichum*) als Ueberreste dieser Gärten. Das Wasser sammelte sich in einem großen Felsenbecken, von mythischen Steinfiguren umgeben, fiel in Kaskaden in andere Teiche und verteilte sich von da in die Kanäle. Auf einer Felseninsel des größten Teiches soll die Geschichte des Gründers Nezahualcoyotl (oder Nazalmalcoyotl) in Hieroglyphen aufgezeichnet gewesen sein. An anderen Wasserbecken sollen symbolische Darstellungen der größten Städte des Reichs

aufgestellt gewesen sein. Unter anderen seltsamen, rohen Kunstwerken zeichnete sich ein aus dem Felsen gemeißeltes, geflügeltes, löwenartiges Tier aus. Ein Felsen soll den Kopf des Kaisers dargestellt haben. Ein großes, in den Felsen gehauenes Wasserstück, welches noch jetzt unter der falschen Bezeichnung „Bäder des Montezuma“ gezeigt wird, war von Lustschlössern umgeben. Von diesen immerhin dunkel beschriebenen Anlagen bei dem Indianerdörfchen San Nicolas sind neuerdings viele Partien ausgegraben und gezeichnet worden.

Am bekanntesten ist die Residenz Montezumas in Chapultepec geworden. Die Gärten lagen am See von Mexico (sonst Teuocotitlan) an einer Anhöhe und sollen 4 spanische Meilen Umfang gehabt haben. Als einzige Ueberreste derselben fand man noch etwa 200 Stämme der genannten Sumpfcypressen, deren schon Alexander von Humboldt (in „Ansichten der Natur“) Erwähnung gethan hat. Die schönste „Montezuma“-Zeder hat  $14\frac{2}{3}$  Meter Umfang. Hier war es, wo angeblich der unglückliche Kazike Guatimozim von den Spaniern auf glühenden Kohlen gefoltert wurde. Das

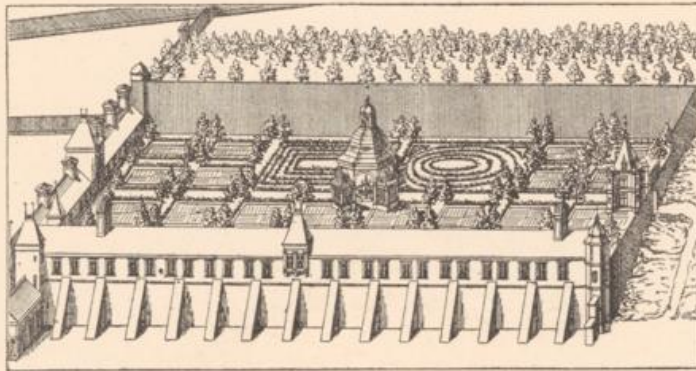


Fig. 15. Garten von Gaillon in Frankreich aus dem 16. Jahrhundert.

Schloß scheint nie ganz verfallen zu sein, wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts vom Vizekönig Galvez neu erbaut, von Kaiser Maximilian umgebaut, aber nicht vollendet. Zugleich wurde ein großer Park angelegt, der wegen seiner Zedern berühmt ist; derselbe hat schöne Felsenpartien, die durch Wege zugänglich gemacht sind. Den Grundbestand des neuen, auch jetzt nicht verfallenen Parks bildete der große Zedernwald. Auch der Garten von Itzapan hatte zur Zeit der spanischen Eroberung großen Ruf.

Nach neueren archäologischen Forschungen, besonders des Amerikaners B a n d e l i e r kann der Kulturzustand der mexikanischen Völker, (denn sie bildeten schon damals keinen Gesamtstaat), zur Zeit der spanischen Eroberung keineswegs so hoch gestanden haben, wie ihn die älteren Geschichtsschreiber schildern. Alle architektonischen und plastischen Werke waren äußerst roh und ungeschickt. Wir müssen daher auch unser Urteil über die Schönheit der damaligen Gärten sehr herabstimmen.

Weniger wissen wir von Peru, aber doch genug, um ein Urteil dahin abzugeben, daß die Gärten, wenn auch nicht so ausgedehnt, in anderer Weise kunstvoll waren. Juan de Sarmiento und Polo de Ondegardo, welche Peru zur Zeit des Franz Pizarro besuchten, erzählen wunderbares von dem Garten in Yucay, vier Legas von Cuzco ent-

fernt. In einem lieblichen Thale mit Bächen und Kanälen breiteten sich liebliche Haine abwechselnd mit Blumengärten aus. Die schönsten und nützlichsten Pflanzen waren in Silber und Gold nachgebildet. Besondere Bewunderung erregte eine Maispflanze in natürlicher Größe, deren Stengel und Blätter Silber, deren Kolben von Gold waren. Nach Angaben von Garilaso de la Vega und Francisco Xeres, welche mit den Konquistatoren unter Franz Pizarro nach Peru kamen, waren in den Gärten auch goldene Tiere aufgestellt.

Die Gärten nordischer Länder zu Ausgang des Mittelalters, sofern sie nicht Tiergärten oder nur geschmückte Obstgärten waren, zeigten kindliche Versuche, die südliche Länder nachzuahmen. Die der Reichen glänzten durch Wasserkünste und zu Figuren verstümmelte Bäume, doch zeigten sich auch schon Versuche, künstliche Parterremuster darzustellen, Labyrinth zu bilden und Felsgrotten anzulegen. Fig. 13 und 14 zeigen ungefähr, wie die Baumkünsterei ausgeführt wurde, obgleich diese Anlagen aus späterer Zeit sein mögen. Beide Szenen sind in einem Garten in England, welcher noch später erwähnt wird. Fig. 15 zeigt uns einen kleinen, ganz regelmäßigen Garten mit Beeten und beschnittenen Bäumen, wie solche zu Ausgang des Mittelalters häufig vorgekommen sein mögen.



erts vom  
vollendet.  
derselbe  
tand des  
Garten

delier  
s keinen  
haben,  
lastischen  
über die

zugeben,  
n. Juan  
garro be-  
zco ent-